

## „Denn deine Kraft ist in den Schwachen mächtig“

### Leben und Briefe der jüdischen Christin Nelly Oettinger

Seit rund 15 Jahren beschäftige ich mich mit der Geschichte der jüdischen Bürger von Riedlingen an der Donau. Als ich dort im Rathaus die alte Meldekartei nach jüdischen Namen durchforstete, fand ich eines Tages die am 14. September 1932 angelegte Einwohnerkarte einer Nelly Oettinger, geb. Mayer, die ohne ihren Ehemann, aber zeitweise mit zweien ihrer drei Kinder in den Vorkriegsjahren des „Dritten Reiches“ in Riedlingen gewohnt hatte. Vor gut einem Jahr stieß ich dann zufällig auf den Bericht „Nelly. Das Lebensbild einer jüdischen Frau“ der in Vergessenheit geratenen pro-testantischen Volksschriftstellerin Elisabeth Oehler-Heimerdinger (1884–1955), enthalten in dem posthum von ihrem Mann, dem Pfarrer Dr. Wilhelm Oehler, herausgegebenen Bändchen „Wohin der Weg auch führt. Frauenleben in Bedrängnis und Zuversicht“ (1957).<sup>1</sup> Nach der Lektüre dieser für meinen Geschmack allzu erbaulich gehaltenen und von einem christlichen Antijudaismus nicht freien Lebensbeschreibung<sup>2</sup> begann ich mich mehr für diese Frau zu interessieren, die für mich bis dahin nur ein Name auf dem Meldebogen war.

Geboren wurde Nelly Oettinger als Nelly Mayer am 31. Juli 1883 in Cannstatt am Neckar, einem bekannten Kur- und Erholungsort, der 1905 mit der benachbarten Residenzstadt Stuttgart vereinigt wurde. Ihre Eltern waren der jüdische Kaufmann *Anselm* Jakob Mayer und seine Ehefrau *Fanny* Mayer, geb. Adler. *Anselm* Mayer wurde als viertes Kind des Handelsmannes *Löb* Mayer und der *Karoline* Mayer, geb. *Löwenthal* 1854 in Rohrbach bei Heidelberg geboren.<sup>3</sup> Von *Fanny* Mayer ist bekannt, dass sie als zweites Kind deutsch-jüdischer Auswanderer 1859 in Jonesborough im nordamerikanischen Bundesstaat Tennessee zur Welt kam.<sup>4</sup> Ihre Eltern, der Uhrmacher *Immanuel* Adler – der sich in der Neuen Welt *Samuel* nannte – und *Amalie* Adler, geb. *Rosengart* stammten beide aus dem „Judendorf“ *Buttenhausen*. Nach dem vorzeitigen Tod ihres Mannes war *Amalie* Adler um 1865 mit ihrer Tochter *Fanny* aus Jonesborough nach *Württemberg* zurückgekehrt und hatte dort ein zweites Mal geheiratet.<sup>5</sup> *Anselm* und *Fanny* Mayer hatten am 7. Oktober 1880 in Cannstatt geheiratet und wohnten dort ursprünglich – zusammen mit *Anselm* Mayers Bruder *Ferdinand* – in der *Karlstraße* 22, der heutigen *Daimlerstraße*. 1886 bezogen sie eine Wohnung in der *Königstraße* 26, der heutigen *König-Karl-Straße*, in der sich auch die 1876 errichtete Synagoge der Cannstatter Judengemeinde befand.<sup>6</sup> Im

Obergeschoss des Hauses betrieb eine ältere Dame eine Strickschule für Mädchen im Vorschulalter, die auch von Nelly Oettinger besucht wurde. Oehler-Heimerdinger liefert uns eine farbige Schilderung des damaligen Vorschulalltags:

„Wir hatten uns viel zu erzählen von dem gütigen alten Fräulein Faber im obersten Stock von Nellys Haus, das die kleinen Mädchen der Stadt um sich sammelte, sie Strümpfe stricken lehrte, ihnen Geschichten erzählte und ihnen beibrachte, was ein wohlherzogenes kleines Mädchen damals alles können musste, z. B. wie man ein zierliches Knixchen macht. Genau noch erinnerte ich mich an Nelly, das muntere schwarzhaarige Ding, das zwischen uns anderen saß. Wenn wir unbefangen und fröhlich vormittags um zehn Uhr die drei hohen Treppen hinaufstapften zu Fräulein Fabers Wohnung, tat sich allemal im ersten Stock die Glastür auf, und heraus wirbelte die kleine Nelly. Hinter der Tür schaute dann vorsorglich noch der Kopf ihrer Mutter heraus. Hatten wir oben unsere Strohhütlein abgelegt und das Zimmer betreten, standen da auf dem Tisch zwanzig grün und weiß gestreifte Spankörbchen, und in jedem lag, sorgsam zusammengerollt, ein angefangenes Strickzeug. Ehe wir angingen, klatschte das Fräulein in die Hände, und das Plappern verstummte, alle falteten die Hände, und die Lehrerin betete: ‚Das walte Gott, der helfen kann!/Mit Gott fang ich die Arbeit an ...‘<sup>4</sup> Dann teilte sie die Strickzeuge aus, und alle kleinen Hände zappelten ihr entgegen [...] Nelly war einst beglückt in diese Strickschule gegangen. Sie saß eine Reihe vor mir, und ich sehe noch heute ihr ernstes Gesicht und den Eifer, mit dem sie Sternlein auf weißen Karton nähte, woraus die Lehrerin ein Körbchen für ihrer Mutter Geburtstag formte. Wenn gerade keine Maschen von der Nadel fielen, erzählte Fräulein Faber mitten unter das Stricken hinein eine schöne Geschichte. Gegen Mittag um halb zwölf Uhr wurden die Strickkörblein weggepackt, und Fräulein Faber begann mit einer biblischen Geschichte. Die biblischen Geschichten lebten bei ihr alle. *Joseph*, der stolze Knabe, ging mit seinem bunten Rock vergnügt und ahnungslos zu seinen Brüdern auf die Weide, und man erlebte mit, wie sie ihn ins Brunnenloch warfen. Die kleinen Mädchen machten alle Ängste des Knaben mit durch. Oft auch schlug die Lehrerin den Deckel des alten Tafelklaviers auf, und wir drängten uns so dicht um sie, dass sie kaum die Arme rühren konnte. Wir sangen mit hellen Stimmen: ‚Meine Blümchen haben Durst ...‘ oder sonst eins der vielen Kinderliedchen [...] Und dann gar zu Weihnachten! Zur



Das Ehepaar Nelly und Heinrich Oettinger.

Belohnung für ganz besonderes Bravsein ließ Fräulein Faber einmal mitten im Sommer Weihnachten werden. War das eine Wonne! In unseren stürmischen Jubel hinein klappte sie eines Tages die Fensterläden zu, steckte zwei dicke Kerzen am Klavier an, und in diesem feierlichen Halbdunkel überfiel uns mitten in der Sommerhitze die seligste Weihnachtsstimmung. Zu den dünnen Tönen des alten Klaviers sangen wir ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘ und ‚Du lieber, heiliger, frommer Christ‘. Nelly sang gerade auch diese Lieder mit einer wahren Inbrunst mit.“<sup>7</sup>

Mit der nach ihrer Großmutter benannten Karoline, die von allen Karry gerufen wurde, hatte Nelly noch eine zwei Jahre ältere Schwester. Nelly Mayer hatte gerade ein Jahr die evangelische Töchterschule besucht, als am 21. April 1891 im Alter von nur 36 Jahren unerwartet der Vater starb. Zwei Jahre später, am 26. April 1893, zog die Kaufmannswitwe Fanny Mayer mit ihren beiden Töchtern von Cannstatt nach München.<sup>8</sup> Vermutlich lebten hier Verwandte der Familie. Karry und Nelly gehen zunächst weiterhin zur Schule. Danach, von März 1900 bis Juni 1912, scheint sich Nelly Mayer in einer Stadt außerhalb von Bayern, möglicherweise in Frankfurt am Main, aufgehalten zu haben. In dieser Zeit unterzog sie sich einer Ausbildung zur Krankenschwester<sup>9</sup> und arbeitete anschließend vermutlich in diesem Beruf. Ihre Schwester Karry heiratete am 27. Januar 1909 in Ulm den Kaufmann *Herbert Siegfried Oettinger*, der in Riedlingen geboren und aufgewachsen war und dort drei Jahre zuvor das gut eingeführte Textilhaus

A & M. Landauer von seinem Großvater Abraham Landauer übernommen hatte. Wenig später hatte auch Nelly Oettinger den Richtigen gefunden: Am 17. Juli 1913 heiratete sie in Augsburg den zwei Jahre älteren Kaufmann Heinrich Oettinger, einen Vetter ihres Schwagers.<sup>10</sup> Heinrich Oettinger war um 1900 aus Buttenhausen nach Frankfurt am Main gekommen und hatte dort bei der Firma Landauer und Stern, die Damenhüte herstellte und im Großhandel vertrieb, in der Kaiserstraße 52 eine kaufmännische Lehre absolviert.<sup>11</sup> Seitdem war er als Handelsvertreter für dieses und andere Bekleidungsunternehmen tätig und konnte zweifellos als „gute Partie“ gelten. Mit Tochter Elisabeth kam am 17. Mai 1914 das erste Kind zur Welt. Kurz darauf wurde Heinrich Oettinger offenbar eingezogen – oder meldete sich freiwillig – und nahm als Soldat am Ersten Weltkrieg teil. 1918 wurde die Tochter Gertrud, 1922 der einzige Sohn Walter geboren.<sup>12</sup> Die fünfköpfige Familie wohnte nun in einer geräumigen und gediegen ausgestatteten Sechszimmer-Wohnung in der Eschersheimer Landstraße 101.<sup>13</sup> In dem im Stil der Neurenaissance erbauten Mietshaus und seinen Nachbargebäuden wohnen damals vorwiegend Kaufleute, Bankbeamte, Börsenmakler, Ingenieure und Privatieri. Dank eines geschätzten Jahreseinkommens von 10 000 bis 15 000 Reichsmark konnte man ein sorgenfreies Leben führen und regelmäßig in die Sommerfrische fahren. Die beiden Töchter Elisabeth und Gertrud halten sich häufig bei Jerda und Mina Oettinger in Augsburg auf, zwei unverheirateten Schwestern von Heinrich Oetting-

ger, die sich um 1925 für Rudolf Steiner begeisterten.<sup>14</sup> Unter ihrem Einfluss und mit wachsender Distanz zu den Eltern nähern sich auch Elisabeth und Gertrud der Anthroposophie und treten später, im Mai 1935, beide der Anthroposophischen Gesellschaft bei.<sup>15</sup>

Aufgrund der Wirtschaftskrise, aber auch, weil sich schon damals einige „arische“ Unternehmen nicht mehr von Juden vertreten lassen wollten, sanken Heinrich Oettingers Einkünfte seit dem Jahre 1929 bedrohlich. Die Familie musste daher im Februar 1932 ihre repräsentative Wohnung aufgeben und Nelly Oettinger zog mit den Kindern Gertrud und Walter zu ihrer Schwester nach Riedlingen, während sich ihr Mann in Frankfurt darum bemühte, neue Aufträge zu erlangen. Möbel und Bücher aus der Frankfurter Wohnung wurden in einem angemieteten Schuppen in Saulgau gelagert. In Riedlingen half Nelly Oettinger ihren Verwandten im Haushalt und im Geschäft. Gemeldet war sie zwar in der Lange Straße 8, zeitweise soll sie laut Zeitzeugen jedoch im Gasthaus Rose am Wochenmarkt gewohnt haben. Ihre beiden jüngeren Kinder Gertrud und Walter besuchten zunächst bis 1933 bzw. 1934 die örtliche Lateinschule. Der 13-jährige Walter kommt dann am 28. April 1935 in die Israelitische Waisen- und Erziehungsanstalt Wilhelmspflege in Esslingen.<sup>16</sup> „Hausvater“ dieser Einrichtung ist der in Buttenhausen geborene und aufgewachsene Pädagoge und Schriftsteller Theodor Rothschild.<sup>17</sup> Hahn schreibt hierzu: „Nach 1933 wurde den jüdischen Kindern im ganzen Land der Schulbesuch immer schwieriger gemacht. Eltern, denen an einer jüdischen Einrichtung in behütetem Rahmen lag, sahen sich daher in zunehmendem Maße gezwungen, ihre Kinder in der Wilhelmspflege unterrichten zu lassen.“<sup>18</sup> Danach, im Mai 1937, geht er für zwei Jahre auf das Gut Neuendorf im Sande bei Fürstenwalde (Spree), in dem junge Juden unter der Leitung von Alexander und Erna Moch auf die landwirtschaftliche Arbeit in den Auswanderungsländern, vor allem in Palästina, vorbereitet wurden.<sup>19</sup> Zum 1. März 1938 nehmen Herbert und Karry Oettinger auch Fanny Mayer, die Mutter von Karry und Nelly Oettinger, die in den letzten zehn Jahren im Luise-Kiesselbach-Heim, einem modernen Münchner Altersheim, gewohnt hat, bei sich in Riedlingen auf.<sup>20</sup> Etwa zur gleichen Zeit wird Heinrich Oettinger in Frankfurt aus unbekanntem Gründen verhaftet und für mehrere Wochen in ein Konzentrationslager gebracht. Nach seiner Entlassung, vermutlich im Juni 1938, kommt Nellys Mann, der seitdem unter Angina Pectoris leidet, ebenfalls nach Riedlingen. Oehler-Hei-

merdingen berichtet über diesen Vorfall: „Eines Morgens, noch ehe er aufgestanden war, klopfte es an seiner Haustür, und zwei Männer von der Geheimen Staatspolizei begehrten Einlass. Sie brachten ihn weit weg in ein Lager zu vielen seiner Volksgenossen, von denen aber keiner sagen konnte, warum er sich hier befand. Nelly ahnte nicht, wo ihr Mann war und ob er noch lebte. Da stand er eines Tages in der Donaustadt vor dem Kaufhaus seines Schwagers, abgerissen, zum Skelett abgemagert, wie ein vom Wind verwehtes Blatt. Man brachte ihm Kleider, man wusch ihn und rieb ihm den Rücken ein, denn er war noch voller Wunden und Striemen von den Quälereien roher Wärter. [...] Er hatte schwören müssen, keine Silbe auszusagen von dem, was er erlitten hatte, auch nicht der eigenen Frau gegenüber, andernfalls werde er – und man hatte Späher und Lauscher in jeder Stadt – wieder geholt und zu Tode gequält. So schwieg Nelly und fragte nicht weiter; ihren Jammer klagte sie nur Gott.“<sup>21</sup> Im Bewusstsein einer ungewissen Zukunft feiern die Eheleute am 17. Juli 1938 in Riedlingen noch ihre silberne Hochzeit.

Im Zuge der „Arisierung“ jüdischer Unternehmen musste Herbert Siegfried Oettinger sein Riedlinger Textilhaus A. & M. Landauer im September 1938 an den ledigen Kaufmann Ludwig Biber junior aus Saulgau verkaufen. Vermutlich nach der Reichspogromnacht, am 10. November, wurde das Textilhaus, dessen Besitzer erst im nächsten Jahr wechseln sollte, „von der Polizei geschlossen“.<sup>22</sup> Herbert Oettinger wurde – wie auch Albert Bernheim, der Inhaber des Textilgeschäfts Ernst Oettinger – in „Schutzhaft“ genommen und vom 12. November bis 20. Dezember 1938 im Konzentrationslager Dachau bei München festgehalten.<sup>23</sup> Bereits am 21. November verlassen Karry Oettinger, ihre Schwiegermutter Emma Oettinger, geb. Landauer sowie das Ehepaar Heinrich und Nelly Oettinger die Donaustadt und ziehen nach Stuttgart, wo sie alle zusammen in einer Wohnung in der Gustav-Siegle-Straße 41 am westlichen Stadtrand leben. Fanny Mayer war am 15. November zunächst nach Buchau gezogen, folgt aber zum Jahresbeginn 1939 ihren Töchtern und Schwiegersöhnen nach Stuttgart. Auch Herbert und Karry Oettingers Tochter Eva scheint zu dieser Zeit nach Stuttgart gezogen zu sein.<sup>24</sup> Walter Oettinger, der sich nach seiner Rückkehr aus Gut Neuendorf im Sande verstärkt um eine Ausreisemöglichkeit bemüht, arbeitet seit dem 21. Juni 1939 als Gärtnergehilfe im Landesasyl Wilhelmsruhe, einem vom Israelitischen Landesasyl- und Unterstützungsverein getragenen jüdischen Altersheim in

Sontheim bei Heilbronn.<sup>25</sup> Dort lernt der 17-Jährige die acht Jahre ältere Hausgehilfin Ilse Zwang, Tochter eines jüdischen Viehhändlers aus Stein am Kocher (Baden)<sup>26</sup>, kennen und verliebt sich in sie. Als Ilse Zwang schwanger wird, ziehen die beiden im August bzw. September 1940 nach Stuttgart, wo Walter Oettinger bei einem Gärtner Arbeit findet.<sup>27</sup> Am 9. Februar 1941 wird dort ihre gemeinsame Tochter Rahel geboren, danach erst, am 27. Juni 1941, heiratet das junge Paar und muss daraufhin in einem „Judenhaus“ in der Koppentalstraße 6 Wohnung nehmen.<sup>28</sup> In dieser Zeit, genauer vom 25. Juli bis 21. Oktober 1941<sup>29</sup>, wird die Tochter Rahel vorübergehend in der Säuglingsstation des von Bertha Pappenheim gegründeten und seit 1935 von Helene Krämer geleiteten Heims des Jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg bei Frankfurt am Main untergebracht.<sup>30</sup> Bereits am 10. Oktober 1941 muss die kleine Familie nach Haigerloch umziehen, weil Walter Oettinger dort zum Arbeitseinsatz in einem Sägewerk verpflichtet wurde. Walter, Ilse und Rahel Oettinger wohnen bei Fanny Levi, der Witwe eines jüdischen Viehhändlers, im Haigerlocher Stadtviertel Haag.<sup>31</sup> Im Haus in der Koppentalstraße residiert nun der württembergische Gauorganisationsleiter Michelfelder. Die 82-jährige Emma Oettinger kann im April 1941 in die Schweiz ausreisen. Nelly Oettinger ist in dieser Zeit ganz mit der Pflege ihres schwer kranken Mannes beschäftigt, bis dieser schließlich am 20. Mai 1941 stirbt und auf dem Steinhaldenfriedhof in Bad Cannstatt beigesetzt wird.<sup>32</sup>

Herbert, Karry und Nelly Oettinger erhalten wenig später den Bescheid, dass sie sich in Buttenhausen, dem Herkunftsort ihrer Vorfahren, anzumelden haben. Insgesamt wurden damals rund 40 Stuttgarter Juden, meist ältere Personen, nach Buttenhausen ausgesiedelt.<sup>33</sup> Am 25. September 1941 müssen sie ihre Stuttgarter Wohnung aufgeben und ziehen – zusammen mit Nellys 82-jähriger Mutter Fanny Mayer, die zuvor ebenfalls in Stuttgart gewohnt hat – in das Dorf auf der Schwäbischen Alb. Zur gleichen Zeit wird allen jüdischen Staatsbürgern die Auswanderung aus dem Deutschen Reich verboten. Für Nelly Oettinger und ihre Angehörigen bedeutet dies, dass sie jede Hoffnung, doch noch in die USA ausreisen zu können, aufgeben müssen. Nur zwei Monate später, am 28. November 1941, wird Nelly Oettinger mit einem Bahntransport in das Sammellager auf dem Stuttgarter Killesberg gebracht, um dann am 1. Dezember mit rund 1000 württembergischen Juden – darunter auch Albert und Irma Bernheim aus Riedlingen – vom Stuttgarter Nordbahnhof aus nach Riga depor-

tiert zu werden. Dort verliert sich ihre Spur. Ihre Verwandten, die zunächst weiter in Buttenhausen leben, hören nie wieder von ihr. Vermutlich fiel sie den Massenerschießungen zum Opfer, die von der Sicherheitspolizei und dem SD unter Führung des ehemaligen Mitarbeiters der Stuttgarter Staatspolizei Rudolf Lange vorgenommen wurden. Vom Landesamt für Wiedergutmachung wurde ihr Todestag später auf den 30. November 1942 festgelegt.<sup>34</sup> Am 26. April 1942 werden ihr Sohn Walter, ihre Schwiegertochter Ilse und ihre Enkelin Rahel Oettinger, die bis zuletzt in Haigerloch untergebracht waren, mit rund 300 weiteren Stuttgarter Juden – „Arbeitsfähigen“ und Kindern – in das Ghetto Izbica im besetzten Bezirk Lublin deportiert. Sofern sie nicht Hunger und Krankheit zum Opfer fielen, wurden sie alle drei in den Vernichtungslagern Belzec, Sobibór oder Lublin-Majdanek ermordet. Ein Sterbedatum ist für keinen von ihnen bekannt.

Herbert Oettinger und Nellys Schwester Karry Oettinger sowie ihre Mutter Fanny Mayer werden am 22. August 1942 in das Altersghetto Theresienstadt deportiert. Fanny Mayer stirbt dort bereits am 10. September 1942. Herbert und Karry Oettinger werden am 16. Mai 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Nellys Tochter Elisabeth Oettinger<sup>35</sup> hatte um 1930 eine Ausbildung zur Hauswirtschafterin absolviert und anschließend in einer jüdischen Anstalt in der Nähe von Hamburg gearbeitet. Im Januar 1937 emigrierte sie nach Den Haag in den Niederlanden und arbeitete dort in der 1928 eröffneten Rudolf-Steiner-Klinik als Diätköchin.<sup>36</sup> Durch den Überfall der deutschen Wehrmacht am 10. Mai 1940 und die anschließende Besetzung der Niederlande veränderte sich von heute auf morgen ihr scheinbar sicheres Leben. Im Sommer 1941, kurz nach dem Tod ihres Vaters in Stuttgart, verliebte sie sich in den vier Jahre jüngeren Naftale Dornbusch, einen orthodoxen Juden, der bis 1940 als Hauptmann im niederländischen Heer gedient hatte. Seine Mutter Rosa Dornbusch betrieb in Scheveningen ein koscheres Geflügelgeschäft und belieferte zu dieser Zeit auch die Rudolf-Steiner-Klinik.<sup>37</sup> Wenig später verlor Elisabeth Oettinger ihre Arbeitsstelle, weil die Klinik von den Nazis übernommen wurde. Im Dezember 1942 konnten Elisabeth und Naftale noch heiraten, mussten aber danach untertauchen. Am 29. September 1943 flog ihr Versteck auf. Sie wurden verhaftet und zunächst im Durchgangslager Westerbork interniert. Von dort wird Elisabeth Dornbusch, geb. Oettinger – wie wenig später

Anne Frank – am 1. Februar 1944 in das Konzentrationslager Bergen-Belsen deportiert. Sie überlebt das Lager, das im April 1945 von den Amerikanern befreit wurde. Auch ihr Mann, der zuletzt im Konzentrationslager Sachsenhausen in Oranienburg festgehalten wird, überlebt den Holocaust. Nach Kriegsende kehrt das Ehepaar zunächst nach Den Haag zurück, emigriert dann jedoch im Januar 1948 nach Salt Lake City. Hier arbeitet Tullu oder kurz Lu Dornbush, wie er sich nun nennt, anfangs auf einer Hühnerfarm, dann als Gemüsehändler und eröffnet schließlich ein koscheres „Deli“ (ein Feinkostgeschäft, in dem man auch kleine Speisen zu sich nehmen kann), das er gemeinsam mit seiner Frau betreibt. Am 12. Januar 1984 stirbt Elisabeth Dornbush, geb. Oettinger bei einer Herzoperation. Ihr Mann lebt heute mit 90 Jahren in der Nähe von Los Angeles. Nachdem er früher bereits im Ballettensemble der Universität von Utah bzw. dem Utah Civic Ballet mitgewirkt hatte, spielte er noch als 75-Jähriger eine Nebenrolle in der Fernsehserie „Crossroads“ des Senders ABC.

Gertrud Oettinger besuchte nach ihrem Abgang von der Riedlinger Lateinschule für ein Jahr die von Marie Groddeck geleitete anthroposophische Friedwertschule in Dornach (Schweiz).<sup>38</sup> Danach, von Mai 1935 bis April 1937, besuchte sie die Städtische Kunstschule in Augsburg. Während dieser Zeit wohnt sie bei ihren unverheirateten Tanten Jerda und Mina Oettinger. In Augsburg lernte sie im November 1935 auch ihren späteren Mann kennen – den 26-jährigen Dr. iur. Walter Teutsch, der zunächst, dem Wunsch seines Vaters folgend<sup>39</sup>, in Würzburg Rechtswissenschaft studiert hatte<sup>40</sup> und nun das Leopold-Mozart-Konservatorium besuchte, um Dirigent zu werden. Ein Stipendium machte es möglich, dass Gertrud Oettinger nach Abschluss ihrer schulischen Ausbildung – sie nannte sich jetzt „Kunstgewerblerin“ – von Mai 1937 bis Mai 1938 in einem Mailänder Modeatelier das textile Musterzeichnen erlernte. Im Juli 1938 konnte sie nach New York emigrieren. Hier arbeitete sie als Musterzeichnerin, studierte nebenher Kunst und belegte Eurhythmiekurse. Nachdem auch Walter Teutsch emigriert war und im Bundesstaat Utah eine neue Heimat gefunden hatte<sup>41</sup>, folgte sie ihm im Frühjahr 1941 nach Salt Lake City und konnte ihn dort endlich heiraten. Hier, in Salt Lake City, war sie als Kunstmalerin tätig, unterrichtete Kunst am Westminster College und leitete eine kommunale Kunstschule. 1950 und 1951 kamen zwei Töchter zur Welt. Nach eigener Aussage war Gertrude Teutsch, wie

sie nun heißt, das einzige Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft im gesamten Bundesstaat Utah. Als ihr Mann 1955 als Musikprofessor an die Universität von San Diego in Kalifornien berufen wurde, setzte sie ihr Kunststudium am örtlichen State College fort und erwarb 1960 mit einer Arbeit über das künstlerische Werk von Johann Heinrich Füssli (1741–1825) ihren „Master of Arts“. Bei den alljährlichen Opernaufführungen, die ihr Mann leitete, war sie für das Bühnenbild und die Kostüme zuständig, führte zuweilen auch Regie. Von 1960 bis 1983 war sie als Kunst- und Deutschlehrerin an einer Waldorfschule tätig. Nach ihrer Pensionierung schrieb und illustrierte sie Kinderbücher, die in den letzten Jahren erschienen sind: „Nuss-Hut“ (Der Nuss-Hut), „Sleep-Sheep“ (Schlafschäfchen) und „The Dandelion's Cousin“ (Der Vetter des Löwenzahns). Außerdem übersetzte sie Texte von Rudolf Steiner ins Englische. Das Ehepaar Teutsch lebt heute noch in San Diego. Gertrude Teutsch leidet unter Alzheimer und wird von ihrem mittlerweile 99-jährigen Mann gepflegt.

Nelly Oettinger hatte sich – wer oder was den Anstoß dazu gab, wissen wir nicht – nach dem Ersten Weltkrieg immer mehr dem christlichen Glauben geöffnet und eine starke Christusbeziehung entwickelt. Ruth Walz, geb. Bacher, ihre Riedlinger Nachbarin und Freundin, berichtete, sie sei täglich auf den Friedhof gegangen, um Stille zu finden, und habe dort Psalmen gebetet und im Neuen Testament gelesen. Manchmal habe sie auch den evangelischen Gottesdienst besucht und dabei „verloren“ wirkend hinten neben dem Eingang gesessen. Ihren Kindern soll sie die Geschichten des Evangeliums erzählt haben. Sicher ist, dass Nelly Oettinger jeweils im Sommer 1935, 1936 und 1937 wegen rheumatischer Beschwerden das in der Nähe von Tübingen, im oberen Steinlachtal gelegene Schwefelbad Sebastiansweiler aufsuchte, das im Oktober 1924 von der Basler Mission erworben worden war und nach umfangreichen Renovierungs- und Erweiterungsmaßnahmen als „Christliches Erholungsheim“ geführt wurde.<sup>42</sup> Hier traf sie Elisabeth Heimerdinger, ihre alte Schulfreundin aus Cannstatt, wieder, die 1909 den Pfarrer und Missionar Wilhelm Oehler (1877–1966) geheiratet und mit ihm mehrere Jahre in China gelebt hatte. Oehler war von 1920 bis 1932 Dozent für Missionswissenschaft an der Universität Tübingen gewesen. Danach kehrte er in den württembergischen Kirchendienst zurück und amtierte bis 1949 als Pfarrer in dem Dorf Erdmannhausen bei Marbach am Neckar. Im Kirchen-

kampf, der 1933 einsetzte, schloss sich Oehler der Bekennenden Kirche an. Seit der Begegnung in Sebastiansweiler, wo sie gemeinsam die Andachten und Gottesdienste besuchten, blieben die beiden Schulfreundinnen miteinander in Verbindung und wechselten bis Ende 1941 heimlich Briefe: „Der Briefwechsel mit Nelly musste heimlich geschehen. Es war uns verboten, mit einem jüdischen Menschen zu verkehren, und die Geheime Staatspolizei stand immer drohend wie ein Gespenst hinter uns und all unsrem Tun. Ich durfte unter meine Briefe an Nelly weder meinen Namen noch Wohnort noch Datum setzen, und sooft ich konnte, warf ich sie anderswo ein [...] Ihre Briefe versteckte ich zerknittert in meinem Wäscheschrank, denn wir waren nie sicher vor einer plötzlichen Haussuchung. Mann und Kinder durfte ich nicht gefährden. Manchen Brief zerriss ich, so weh es mir tat, und verbrannte ihn im Ofen.“<sup>43</sup> Dennoch hat Elisabeth Oehler-Heimerdinger ihre Freundin 1941 noch zweimal in Stuttgart besucht. Einige der beeindruckenden Briefe Nelly Oettingers, die Elisabeth Oehler-Heimerdinger auszugsweise in der oben erwähnten Lebensbeschreibung zitiert, sind erhalten geblieben und ihre Tochter Wiltrud Maria Oehler hat sie mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Die Briefe vom 7. 12. 1938 und vom 22. 12. 1940 sowie der Brief von Karoline Oettinger vom Februar 1942 sind offenbar verloren gegangen und werden hier nach den Auszügen in der Lebensbeschreibung wiedergegeben.

Anna Baur, die ehemalige Riedlinger Hausangestellte der Familie Oettinger, schrieb 1954 in einem Brief: „Frau Nelly war eine sehr christliche und gute Frau und hat auch sehr viel für die Armen getan. [...] Vergessen kann ich Frau Nelly nie. Sie war immer so gut zu mir.“

### Nelly Oettinger an Elisabeth Oehler-Heimerdinger

Riedlingen a./D. 1. Mai 1937

Liebe Frau Pfarrer!

Entschuldigen Sie bitte, daß ich erst heute Ihnen für Ihren Brief und die reizende Gabe Ihres Büchleins danke. Das Büchlein Chinesenkinder<sup>44</sup> hatte meine Schwester schon länger und holte es gleich vor, nach meiner Rückkehr von Sebastiansweiler. Auch sie erinnert sich Ihrer, liebe Frau Pfarrer, als Elisabeth Heimerdinger. Wie vieles hat sich doch seit unsrer Kindheit geändert. Ich konnte so vieles zwischen den Zeilen Ihres Briefes lesen, bin ich doch auch Mutter und bange um die Seele meiner Kinder. Wir haben ja den Glauben,

daß einer über uns ist, der unsre Kinder hinausgeleitet ins Leben. Sie waren sein, sind sein und werden es einmal wieder sein, wenn sie von dieser Erde scheiden. Sie sind uns von Gott anvertrautes Gut, wir taten für sie, was in unsrer Kraft steht und jetzt, wo sie fern sind, dürfen wir ja täglich und stündlich bitten, daß sie der Herr bewahre vor allem Übel. Liebe Frau Pfarrer, Sie dürfen ja Ihren Sohn nach einem halben Jahre wieder zu Hause empfangen, ich muß froh sein, wenn meine ins Ausland können, um dort eine neue Heimat zu finden. Meine Älteste, die damals so krank war, ist zur Zeit in Holland und die zweite geht in allernächster Zeit nach Mailand. Der 15-jährige Sohn kommt auf zwei Jahre nach Neudorf bei Berlin zur Ausbildung als Landwirt, um dann auszuwandern, vielleicht nach Brasilien oder Argentinien. Er will nicht nach Palästina, was mir der Nähe wegen lieber wäre. Mein Mann ist meist in Frankfurt, ich hier in Riedlingen; wenn es irgend möglich wäre und ich kräftig genug, etwas zu verdienen, so ginge ich zu gerne zu ihm nach Frankfurt, aber hier haben wir eine Heimat, falls ihn seine Firmen, welche arisch sind, nicht mehr behalten dürfen. Wieder kommt manchmal die Frage, wie lange kann mein Schwager hier das Geschäft noch halten<sup>45</sup> und was dann? Wir sind in Gottes Hand, manchmal verzagt man wohl, aber er hilft uns auch wieder aus dieser Stimmung heraus, wir werden wieder gestärkt und auch dieser Kelch wird vorüber gehen, wie einst für den „Herrn“.

Heute besonders denke ich an Ihren Sohn, wie fast jeden Tag, wenn der Arbeitsdienst an unsrem Hause vorüber zieht. Jeden Tag denke ich dann auch an Sie, liebe Frau Pfarrer, seien Sie froh, daß Ihre Kinder freie Menschen sind und nicht in der Lage der meinen. Weihnachten hätte ich Ihnen gerne ein Kärtchen gesandt, aber ich überlegte mirs und dachte, ich wollte Ihnen die Antwort ersparen, wußte ich doch, wie viele Pflichten Ihrer warten zu solcher Zeit.

Nochmals herzlichsten Dank für Ihre Aufmerksamkeit und beste Grüße auch für Herrn Pfarrer

Ihre einstige Mitschülerin

Nelly Oettinger.

Stuttgart, 7. Dezember 1938

Liebe Frau Pfarrer!

Meine Tochter, die damals so krank war, ist in Holland, und die Künstlerin (Musterzeichnerin) in New York. [...]

Ja, im Schwefelbad war es wundervoll. Die Andachten dort haben mir viel Kraft und Halt fürs ganze Leben gegeben. Ich hatte damals Besuch von einem Pfarrer aus dem Rheinland, dessen Mutter ein Jahr vorher auch mit mir dort gewesen war. Diesem Herrn verdanke ich den Text eines wundervollen Lieds, und dieses Lied ist mir in letzter Zeit zum großen Halt und zur Stütze geworden.<sup>46</sup> Ein Vers dieses Lieds heißt:

Der Herr ist noch und nimmer nicht  
von seinem Volk geschieden;  
er bleibet ihre Zuversicht,  
ihr Segen, Heil und Frieden.  
Mit Mutterhänden leitet er  
die Seinen stetig hin und her.  
Gebt unserm Gott die Ehre!

In dieser schweren Zeit habe ich gelernt, meinem Gott die Ehre zu geben und nur auf ihn zu schauen und zu sagen:

Der Herr hat alles wohl bedacht  
und alles, alles recht gemacht.  
Gebt unserm Gott die Ehre!

Im Schauen auf Gott kann ich alles tragen, und im Blick auf Ihn gehe ich getrost der Zukunft entgegen. Auch David schaute so getrost auf den Herrn, als er den 23. Psalm schrieb.<sup>47</sup> Sie sehen nun, liebe Frau Pfarrer, wie viel ich Sebastiansweiler zu danken habe. Dieses Jahr konnte ich leider nicht mehr hin, aber in Gedanken bin ich viel dort.

Stuttgart, 9. Januar 1940

Liebe Frau Elisabeth!

Mit Ihrem so lieben und tröstenden Briefe habe ich mich sehr gefreut. Haben Sie noch innigsten Dank für Ihre Spende zur Kräftigung für meinen Mann. Möge Ihnen diese Teilnahme an unserem Geschick Gott der Herr reich segnen an Ihren Kindern. Not haben wir Gott sei Dank nicht; obwohl wir weder Einkommen, noch Vermögen besitzen, sorgt der Herr wunderbar für uns. Wir wohnen bei meiner Schwester in einem kleinen Zimmer, ich helfe fest mit der Hausarbeit und Nähe dafür. Unsrer Wohnung hat vier Zimmer nebst Zubehör und außer meiner Schwester und Mann wohnt mit uns des Schwagers Mutter mit 80 Jahren<sup>48</sup>, die noch sehr rüstig ist. Was ich für Nebenausgaben, Doktor und Apotheke, benötige, ist immer da, wenn ich es brauche,

und mir ist auch nicht bange vor der Zukunft, denn größer als der Helfer ist die Not ja nicht. Ich habe es in aller Trübsal der letzten Zeit erfahren dürfen, daß ich reicher bin, als Menschen mit viel irdischen Gütern, weil ich schwach bin und Er stark in mir. Er schenkt mir jeden Tag die Kraft aufs neue.

Die herrlichen Lieder in dem Gesangbuche, das Sie mir voriges Jahr sandten, geben so viel Trost und Hilfe, und jeden Tag lese ich darin. Frau Ministerialrat Fischer schickte mir jedes Jahr das Losungsbüchlein und so auch dieses Mal. Leider ist meine Bibel bei den Möbeln (was ich noch an Möbeln besitze, ist in Saulgau eingestellt).

Meine Kinder spielen auch auf der Blockflöte. Die zwei Töchter sind sehr weit in der Ferne und der Junge beinahe 18 Jahre alt. Wir [wollen] bald zu ihnen ziehen; für meinen Mann wird das sehr schwer sein, aber ich werde den Tag segnen, an dem ich ihn bei seiner einen Schwester<sup>49</sup> weiß. Mutter sein heißt leiden, dulden, tragen und entsagen, oder vielmehr, für alle, die treu in der Nachfolge Christi leben wollen. Je mehr wir das Ich zu überwinden lernen, desto leichter gehen wir durch dieses Leben. Ja, gerade die Psalmen fehlen mir so sehr und ich ärgere mich so sehr, daß ich die Bibel eingepackt; sie war so groß und wir wollten nur alles einige Wochen einstellen und jetzt sind 15 Monate daraus geworden. Sobald mein Mann etwas besser ist und es nicht mehr so kalt [ist], werde ich hinfahren und fast alles verkaufen, denn so bald es irgend geht, wollen wir zu unsren Kindern. Ob mein Mann je für eine solche Reise gesunden wird, das steht bei Gott. In seine Hand lege ich sein Leben und wie Er tut, ists wohlgetan.

Mein Mann hat eine schwere Verkalkung besonders des Herzens (Angina Pectoris) und ein Nierenleiden. Oft sitze ich des Nachts an seinem Bette, wenn ein Herzanfall kommt, und weiß nicht, ob er den Morgen sehen wird. Wenn es meinem Mann dann leichter ist, bin ich wieder glücklich und dankbar. Er hat einen wundervollen Humor und sobald er den Kopf heben kann, macht er wieder Spaß und erfreut uns alle damit. – Vorerst ist natürlich nicht daran zu denken, Sie zu besuchen, aber wenns der Herr will, führt er uns doch noch mal zusammen, vielleicht mal, ehe ich meine große Reise zu unsern Kindern antrete, zur Stärkung. Seien Sie aufs innigste bedankt für Ihr Mitempfinden u. für Ihre Teilnahme. Sie hat mir gut getan, denn mit meinem religiösen Empfinden und Glauben stehe ich hier alleine, d. h. unter den Menschen, denn der Herr ist ja

stets bei mir und gibt mir durch seine große Gnade Kraft, jeden Tag aufs neue. Mit dem Wunsche, daß Ihr Sohn bald heimkehren kann ins Elternhaus und daß der Herr uns Frieden bescheren möge und Ihnen Gesundheit, schließe ich nochmals innigst dankend und grüßend

Ihre alte Mitschülerin.

Wie ich den Brief durchlese, lese ich lauter „ich“ darin und Sie, liebe Frau Pfarrer, haben doch auch so viel zu tragen, der Haushalt, die Kinder und das Leid der Gemeinde, das sie ja zu teilen verstehen. Sie haben eines voraus, Sie teilen mit Ihrem Gemahl Ihr religiöses Leben. So gut mein Mann ist und so gerne er sieht, wie ich früh morgens meine Andacht an seinem Bette halte, das haben wir nicht gemeinsam. Aber für ihn beten darf ich und Gott sei Lob, das kann ich und der Herr wird's da auch recht machen.

[Stuttgart, Februar 1940]

Liebe Frau Pfarrer!

Mit dem herrlichen Buch der Bücher haben Sie mir eine ganz große Freude bereitet. Es wird mich durchs Leben geleiten und mir eine Stütze sein, wo immer ich auch sein mag. Ich habe in Saulgau zwei Bibeln, aber so sehr groß, diese ist handlich, man kann sie überall mit hinnehmen und hatte ich mir schon immer eine solche gewünscht.

Ich erlaube mir nun Ihnen für Ihre Söhne etwas zu schicken, was sie gewiß brauchen können. Sie waren für meinen Sohn, aber er hat noch genug und wo er mal hinkommt, bekommt er wieder Ersatz. Heute ist die Parole, für die Gegenwart das Nötigste zu haben, und warme Strümpfe brauchen sie mal ganz notwendig und beim Arbeitsdienst auch etwas Zwirn, falls ein Knopf lose ist.

Mein Mann ist noch immer sehr leidend, aber viel besser, wir hoffen auf das Frühjahr, das ja manchmal Wunder wirkt. Wir vertrauen aber vor allem dem, der ja immer zur rechten Zeit hilft und immer alles gut und recht macht. Wir warten immer noch sehnlichst auf die Papiere für unsren Jungen, damit er zu seiner Schwester<sup>50</sup> kann. Sollten Sie an Nähmaschinen Mangel haben, bitte lassen Sie es mich wissen.<sup>51</sup>

Viele herzliche Grüße und innigsten Dank für das heilige Buch, das mir Hilfe und Stütze sein wird durch alle Wirrsale und Kämpfe des Lebens. Hoffentlich haben

Sie gute Nachricht von Ihrem Sohn. Wir sind alle Mütter und bangen um unsere Kinder, so oder so.

In Treue Ihre dankbare  
Mitschülerin

Meine Mutter Fanny Mayer läßt grüßen.

[Stuttgart, November 1940]

Liebe Schulfreundin!

Mit Ihrem Brief habe ich mich sehr gefreut und danke Ihnen für Ihre gütige Teilnahme.

Für ein Losungsbüchlein für 1941 wäre ich Ihnen dankbar, und zwar als ein Andenken, denn wir wissen ja nie, wie uns das Los unsrer Brüder in Baden zu Teil wird, von deren Schicksal wir noch gar nichts wissen.<sup>52</sup> Ich werde mir Ihr Gesangbuch, die Bibel und das Losungsbüchlein einpacken und lieber andere nötige und liebe Dinge zurücklassen. Ja, die Lieder von Paul Gerhardt kenne ich auch, was von draußen und von drinne<sup>53</sup>, aus tiefer Not schrei ich zu Dir<sup>54</sup> und viele, viele erbauende und tröstende Lieder.

Eben lese ich Jeremia und die Verschleppung der Juden nach Babylonien.

Möge kommen, was da will, ich will es willig tragen als ein von Gott auferlegtes Joch, denn er hilft uns ja auch tragen, was immer er uns schickt. Nur einen Wunsch habe ich, falls auch wir mit zwei Stunden Frist unsre Habe packen müssen, und zwar so viel nur, als wir zu tragen vermögen, daß wir unsre arme alte 81<sup>1</sup>/<sub>2</sub>-jährige Mutter mit uns nehmen dürfen. Sie kann so schlecht laufen. Ich möchte ihr doch ihre letzten Tage erleichtern helfen (sie wohnt wohl in Stuttgart, aber weit weg von uns<sup>55</sup>), denn lange hielte sie, wie auch mein Mann, eine solche Reise nicht aus. Viele, die alt und gebrechlich darunter waren, leben heute wohl nicht mehr. Es ist unser Schicksal und ich habe Gott sei Lob und Dank sagen gelernt „Dein Wille geschehe“.<sup>56</sup>

Das Lied „Befiehl Du Deine Wege“<sup>57</sup> habe ich jeden Abend auswendig gesagt (singen kann ich leider nicht) auf dem Heimweg von der Doggenburg<sup>58</sup>, als mein Mann im Krankenhaus lag. Man kommt da an einem Waldkirchlein vorbei und das goldene Kreuz am Dache leuchtete mir da immer trostspendend und heilversprechend in mein trauriges Herz.<sup>59</sup> Sie sehen, liebe Frau Pfarrer, Gott schlägt wohl Wunden, er schickt viel, aber er hilft und heilt auch.

Was auch kommen mag, ich schaue auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.<sup>60</sup>

Ich habe ein Losungsbüchlein für 1940, und zwar erhielt ich jedes Jahr eines von Frau Ministerialrat Fischer. Ich will mich erkundigen, ob sie noch lebt, sie war in einem Sanatorium sehr schwer krank, aber auch bereit, zum himmlischen Vater heimzugehen.

Der seiner Zeit von Herrn Inspector Kühnle<sup>61</sup> von der Kanzel verlesene Spruch ist mir ja auch so groß geworden. „Alle Deine Wege sind Wunder mir.“<sup>62</sup> Sie kennen ihn doch sicherlich.

Ich danke Ihnen für Ihre liebe Einladung, aber leider kann ich meinen Mann nicht verlassen, wir wollen zusammen bleiben. Nötig hätte ich ja mal eine geistige Aussprache mit verstehenden Menschen, denn im Glaubensleben stehe ich alleine, habe niemanden in meiner Umgebung, der dafür Verständnis hat. – Zum Leben haben wir, was wir brauchen; Verwandte, die fort sind, haben meiner des öfteren gedacht und so wird der Herr auch weiter fürs tägliche Brot sorgen. Daß bei Ihnen Gott sei Dank alles gesund ist, freut mich und so wollen wir hoffen, daß der Krieg bald ein Ende nimmt und Weihnachten sich all Ihre Lieben um den Baum scharen können und Friede auf Erden sein wird.

Bitte teilen Sie mir gleich mit, ob Sie dieser Brief erreichte.

In dankbarer Treue  
Ihre Schulkameradin  
Nelly Oettinger.

Stuttgart, 22. Dezember 1940

Liebe Schulfreundin!

[...] Am meisten freute mich der Tannenzweig und die zwei Kerzchen. Ich hätte sonst nichts gemerkt von dem Fest, so aber habe ich doch wenigstens diese Dekoration. Als die Kinder klein waren, hatten wir immer ein Bäumchen. Bis jetzt habe ich ganz im Stillen Advent gefeiert. Ich lege ein Kalenderzettelchen bei. Ich las es heute früh und bezog es ein wenig auf mich. Vielleicht soll ich allein und in der Stille mit allem fertig werden, um die nötige Ruhe, Sammlung und Festigkeit zu erlangen. All das, was ich eben so mitmachen muß, dient wohl auch dazu ... Ich darf ruhig sagen: Wen der Herr liebt, den züchtigt er.<sup>63</sup> Gott sei Dank, daß mir Glaube und Gottvertrauen über alles hinweghilft!

Auch Sie haben ja jetzt Schweres zu tragen und bangen um Ihre Söhne. Wie wundervoll, daß wir, wo sie

auch sind, glauben dürfen: wir zwar bleiben hier, aber der Herr geht mit ihnen!

Buttenhausen/Münsingen [Oktober 1941].

Liebe Schulfreundin!

Schon seit einigen Wochen wollte ich Ihnen schreiben und unsre neue Adresse angeben. Seit 25. September wohnen wir hier und sind dankbar hier sein zu können. Ebenso dankbar bin ich, daß mein lieber guter Mann in seiner Ruhe ist.<sup>64</sup> Er hat sie sich schwer erkämpft, aber am Ende wohl verdient und heute verschläft er ja so viel. Gerne trage ich jedes schwere Schicksal im Gedanken, daß er es nicht teilen muß und daß ihm all das erspart bleibt. Unsagbar hart und traurig ist das Los so vieler Menschen, unbeschreiblich deren Not und Herzeleid, Hunger und Kälte. Einmal wird doch Gott der Herr einschreiten u. dem unseligsten aller Kriege ein Ende machen. Wie geht es Ihren Söhnen jetzt? Haben Sie immer gute Nachricht? Von meinen Töchtern habe [ich] gute Nachricht. Der Sohn ist mit Frau und Kind in Haigerloch und arbeitet an einem Sägewerk. Von zwei Schwestern meines Mannes, die früher in Frankfurt waren, habe [ich] keine Adresse, Gott steh Ihnen bei und schütze sie.<sup>65</sup>

Ja, ich kenne das Lied „Jesu geh voran, auf der Lebensbahn“<sup>66</sup> noch von der Cannstatter Schule her, mit Melodie.

Ich verzage nicht, mag kommen, was will. Ich bin froh, daß unsre Mutter bei uns ist, es geht ihr gut, dadurch habe ich auch Pflichten und auch sonst habe [ich] viel Arbeit und kann gut nähen und Krankenpflege. So lange wir andern dienen können, sind wir reich und hat das Leben Sinn und Zweck.

Ist Ihr zweiter Sohn denn in Rußland, ich dachte, der älteste darf studieren?<sup>67</sup> Ja, an die Mütter werden jetzt große Anforderungen gestellt, wohl denen, die fest im Glauben stehen und sagen können: Ich will mir an Deiner Gnade genügen lassen, denn Deine Kraft ist in den Schwachen mächtig.<sup>68</sup> Leider komme ich eben kaum mehr zu meinen täglichen Andachten, ich teile das Zimmer mit meiner Mutter, auch komme ich mit gar keinen Menschen mehr zusammen, außer den zu uns gehörigen.

Als ich vor meiner Abreise noch einen Neukirchner Kalender<sup>69</sup> kaufen wollte, den ich schon 20 Jahre beziehe, wurde mir der Bescheid, er erscheine dieses Jahr nicht. Da liefen mir die Tränen über im Laden vor Leid.

Ich kaufte mir noch das Buch von Ebba Pauli „Der Eremit“.<sup>70</sup> Auf das Heftchen von Ihnen freue ich mich recht sehr. Empfangen Sie noch die herzlichsten Grüße, auch für Ihre Lieben, mit dem Wunsche, daß Sie bald alle gesund wieder vereint sein möchten.

Die Schulfreundin.

Adresse: Frau Fanny Mayer, Buttenhausen/Münsingen.

### Karoline Oettinger an Elisabeth Oehler-Heimerdinger

[Buttenhausen, Februar 1942]

Liebe Frau Pfarrer!

Leider kann ich Ihnen auch heute noch keine Nachricht über meine arme Nelly zukommen lassen, wie überhaupt von all den Verschleppten noch kein Lebenszeichen nach außen drang. Wir hörten nur, daß sie in die Nähe von Riga kamen, aber sicher ist auch das nicht. Es kamen allein von Württemberg tausend weg; von den sonstigen Großstädten im Deutschen Reich gehen fast alle Woche noch Transporte fort. Wir sind auch nicht ganz sicher, wann an uns die Frage herantritt.

Es ist ganz furchtbar, und dazu der harte Winter, der sich da oben noch mehr fühlbar macht. Sie in Ihrem geborgenen Dorf hören natürlich nichts von dem grausigen Geschehen, aber in den Städten fällt es allmählich auf, wie z. B. in [Stutt]gart, wenn es immer weniger wird.

Wir haben fast keine Verwandten mehr da; alles ist weg. Sogar Alte und Gebrechliche sind dabei. Wir wollen nur hoffen, daß all die Armen gesund bleiben und nicht zu viel leiden müssen. Sobald ich etwas erfahre, lasse ich es Sie wissen. Indessen seien Sie bestens begrüßt

von der Schwester Ihrer Schulfreundin.

#### Anmerkungen

- 1 Der Bericht, den Elisabeth Oehler-Heimerdinger 1954, kurz vor ihrem Tod, verfasste, erschien zuerst einzeln unter dem Titel *Wohin der Weg auch führt. Das Lebensschicksal einer jüdischen Frau*. Metzingen 1956 [= Goldregen. Erzählungen und Lebensbilder 26]. Außer auf Erzählungen und Briefe Nelly Oettingers stützt sich der Bericht auf briefliche Mitteilungen der ehemaligen Riedlinger Nachbarin Ruth Walz, geb. Bacher und des früheren Buttenhauser Bürgermeisters Hans Hirle, sowie eine schriftliche Auskunft von Anna Baur, der Riedlinger Haus-

angestellten der Familie Oettinger. – Zur Autorin vgl. auch Hans-Albrecht Oehler: Elisabeth Oehler-Heimerdinger (1884–1955). Wie mir die Chinesen Freunde wurden, In: Birgit Knorr und Rosemarie Wehling (Hg.) *Frauen im deutschen Südwesten*. Stuttgart 1993, S. 186–192.

- 2 Der Bericht von Oehler-Heimerdinger beschränkt sich zudem im Wesentlichen auf die Jahre 1936 bis 1942.
- 3 Löb Mayer, geb. 17. 8. 1814 in Wiesloch, gest. 4. 9. 1868 in Heidelberg, hatte 1847 Karoline Löwenthal aus Württemberg geheiratet. Aus der Ehe gingen insgesamt sieben Kinder hervor. Mitteilung des Stadtarchivs Heidelberg, 25. 7. 2008.
- 4 Stadtarchiv München, PMB M 136.
- 5 Amalie Adler, geb. Rosengart, geb. 9. 5. 1837 in Buttenhausen, gest. 11. 4. 1931 in München, war in zweiter Ehe verheiratet mit Abraham Hirschfeld, geb. 24. 1. 1815 in Laupheim, gest. 28. 2. 1884. Aus erster Ehe hatte sie die Kinder Flora (geb. 1858), Fanny (geb. 1859) und Samuel Adler (geb. 1862), aus zweiter Ehe die Kinder Leopold (geb. 1867) und Helene Hirschfeld (geb. 1868). Vgl. Nathanja Hüttenmeister: *Der jüdische Friedhof Laupheim. Eine Dokumentation*. Laupheim 1998, S. 332 und S. 505; Mitteilung von Deborah Montanti (Jonesborough), 4. 6. 2008.
- 6 Angaben nach dem Adreß- und Geschäftshandbuch der Stadt Cannstatt 1885 ff.
- 7 Oehler-Heimerdinger, *Wohin der Weg auch führt*, S. 14–16.
- 8 Oehler-Heimerdinger, *Wohin der Weg auch führt*, S. 17, behauptet fälschlich, Fanny Mayer sei mit ihren Töchtern nach Stuttgart gezogen. Die Familie könnte dort allenfalls vorübergehend – für höchstens ein Jahr – gewohnt haben.
- 9 Angabe des Berufs nach HStA Stuttgart, EA 99/001 Bü 155.
- 10 Heinrich Oettinger, geb. 9. 6. 1881 in Buttenhausen, war das elfte von zwölf Kindern des Handelsmannes Salomon Oettinger, geb. 8. 3. 1839 in Buttenhausen, gest. 1895 in Frankfurt am Main, und der Elise Oettinger, geb. Frank, geb. 19. 5. 1847 in Buttenhausen, gest. 1883 in Buttenhausen. Nachdem seine erste Ehefrau im Wochenbett gestorben war, heiratete Salomon Oettinger kurz darauf die 30-jährige Emma Zimmern aus Michelfeld (Baden). Stadtarchiv Münsingen, Jüdisches Familienregister Buttenhausen Bd. 3, Bl. 120; Mitteilung des Standesamtes Augsburg, 28. 7. 2008.
- 11 Inhaber der Firma war nach dem Ersten Weltkrieg der jüdische Unternehmer Carl Marum (1867–1942). Nachdem er sich und die Firma „in sehr umfangreiche, abseitige Geschäfte“ verwickelt hatte und dadurch Wechselschulden in Höhe von über 2 Millionen Goldmark entstanden waren, musste Marum 1924 Konkurs anmelden. – Angaben nach Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 350 I, E/SA 17963 (Wiedergutmachungsakte Nelly Oettinger); Mitteilung des Hessischen Wirtschaftsarchivs Darmstadt, 21. 7. 2008.
- 12 Walter Oettinger wurde am 16. Februar 1922 in Frankfurt am Main geboren. Die Varianten, die Joachim Hahn, *Jüdisches Leben in Esslingen. Geschichte, Quellen und Dokumentation*. Esslingen 1994 [= Esslinger Studien Bd. 14], S. 499, zusätzlich angibt, sind unzutreffend.
- 13 Elisabeth Dornbusch, geb. Oettinger, die 1960 für den Wiedergutmachungsantrag die Einrichtung der Wohnung beschreibt, berichtet von Eichenmöbeln, einem Klavier, Perserteppichen, Kristallgläsern, Meißner Porzellan und Silberbestecken.
- 14 Jerda Oettinger, geb. 11. 2. 1880 in Buttenhausen, war Damenschneiderin und war 1908 von Frankfurt am Main nach

- Augsburg gezogen. Dort eröffnete sie einen Salon für Damenmode und beschäftigte mehrere Schneiderinnen. Mina Oettinger, geb. 15. 7. 1878 in Buttenhausen, war 1913 von Stuttgart nach Augsburg gezogen und führte ihrer Schwester den Haushalt. Beide Schwestern wohnten in der Schießgrabenstraße 34. Jerda Oettinger war spätestens 1926 der Anthroposophischen Gesellschaft beigetreten. Vgl. Gernot Römer (Hg.) „An meine Gemeinde in der Zerstreuung“. *Die Rundbriefe des Augsburger Rabbiners Ernst Jacob 1941–1949*. Augsburg 2007 [= Materialien zur Geschichte des bayerischen Schwaben Bd. 29], S. 324 (mit fehlerhaftem Geburtsdatum bei Jerda Oettinger); Stadtarchiv Augsburg, Bestand Städtische Polizei, Familienbögen; Mitteilung des Archivs am Goetheanum in Dornach (Schweiz), 12. 6. 2007.
- 15 Mitteilung des Archivs am Goetheanum in Dornach (Schweiz), 12. 6. 2008.
- 16 Hahn gibt an, Walter Oettinger sei „um 1936“ in der Wilhelmspflege gewesen (*Jüdisches Leben in Esslingen*, S. 499). Diese Angabe konnte ausgehend von der Riedlinger Meldekartei (Rathaus Riedlingen, Meldekarte Nelly Oettinger) und den Briefen Nelly Oettingers präzisiert werden. – 1935/36 lebte auch Walters Cousine Liselotte – genannt Lilo – Oettinger aus Schwäbisch Hall in der Wilhelmspflege.
- 17 Vgl. Claudia Schroth u. a., *Theodor Rothschild – ein jüdischer Pädagoge zwischen Achtung und Ächtung*. Plochingen 1998.
- 18 Joachim Hahn: *Jüdisches Leben in Esslingen*, S. 187.
- 19 Zu der in Deutschland lange Zeit in Vergessenheit geratenen „Hachschara“, der Vorbereitung junger Juden auf die Auswanderung nach Palästina, vgl. zuletzt Ilana Michaeli und Irmgard Klönne (Hg.) *Gut Winkel – die schützende Insel. Hachschara 1933–1941*. Berlin 2007 [= Deutsch-Israelische Bibliothek Bd. 3].
- 20 Rathaus Riedlingen, Meldekarte Fanny Mayer, angelegt 16. 3. 1938.
- 21 Oehler-Heimerdinger, *Wohin der Weg auch führt*, S. 20 f. – Anfragen zu Heinrich Oettingers KZ-Aufenthalt bei den Gedenkstätten Buchenwald, Dachau und Sachsenhausen blieben ergebnislos. Es besteht allerdings kein Grund, an den Angaben von Oehler-Heimerdinger zu zweifeln.
- 22 Oehler-Heimerdinger, *Wohin der Weg auch führt*, S. 23. Das neue Geschäft von Ludwig Biber junior wurde am 3. April 1939 ins Handelsregister eingetragen.
- 23 Mitteilung der KZ-Gedenkstätte Dachau vom 17. 7. 2008. – Diese Information lag mir zum Zeitpunkt der Veröffentlichung meiner Beiträge zur Geschichte der Juden in Riedlingen (BC Jg. 29, Nr. 2, November 2006, S. 38–65) und zur Lebensgeschichte Erich Bernheims (BC Jg. 30, Nr. 1, Juni 2007, S. 20–35) noch nicht vor. Albert Bernheim wurde am 12. Dezember 1938, eine Woche vor Herbert Oettinger, aus der KZ-Haft entlassen.
- 24 Eva Irene Oettinger, geb. 17. 10. 1919 in Riedlingen, hatte zuletzt als Kindermädchen in Edinburgh (Schottland) gearbeitet und heiratete am 16. März 1939 in Stuttgart Adolf Joseph Gerson. Kurz darauf fuhr sie mit ihrem Mann nach Paris. Am 25. August 1939 konnte das Ehepaar nach New York emigrieren. Vgl. HStA Stuttgart, EA 99/001 Bü 155.
- 25 Vgl. hierzu Hans Franke: *Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn. Vom Mittelalter bis zur Zeit der nationalsozialistischen Verfolgungen (1050–1945)*. Heilbronn 1963 [= Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 11], S. 175 ff.; zu Walter Oettinger S. 340; zu Ilse Zwang S. 342.
- 26 Ilse Zwangs Eltern Abraham Zwang und Hedwig Zwang, geb. Ottenheimer sowie ihr einziger Bruder Walter Zwang (geb. 1920) konnten in die USA emigrieren und lebten seitdem in Chicago. Ihre Cousine Selma Zwang (geb. 1911) war vom 1. Juni 1938 bis zum 15. September 1940 ebenfalls als Hausgehilfin im Landesasyl Wilhelmsruhe angestellt. Vgl. Norbert Jung: *Spurensuche S – die Juden von Stein am Kocher*. Neuenstadt 1987, S. 36–38.
- 27 Ob Walter Oettinger und Ilse Zwang aufgrund der Schwangerschaft oder mit Blick auf die bevorstehende Räumung des überbelegten Altersheimes, die im November 1940 erfolgte, gekündigt wurde, konnte nicht ermittelt werden.
- 28 Von den zehn Personen, die laut Adressbuch Ende 1940 im Haus Koppentalstraße 6 wohnten, sind nachweislich sieben deportiert worden und im Holocaust umgekommen (Johanna Eppstein, Berta Harff, Max Hartstein, Johanna Hirsch, Erich Kahn, Rudolf Kahn, Henriette Schloßberger).
- 29 Mitteilung von Dr. Heidi Fogel (Neu-Isenburg), 9. 6. 2008, ausgehend von den Insassenlisten des Heims im Stadtarchiv Neu-Isenburg, Nr. 000–23.
- 30 Das Heim des Jüdischen Frauenbundes – in diesem Fall Haus II – befand sich in der Taunusstraße 9. Vom 7. Mai 1937 bis zum 4. April 1938 hatte dort Walter Oettingers Cousine Eva Oettinger, verh. Gerson an einem Ausbildungskurs in Kinderpflege, Kindererziehung und Hauswirtschaft teilgenommen. Die Heimleiterin Helene Krämer konnte am 30. Oktober 1941 über Kuba nach New York emigrieren. Vgl. Bertha Pappenheim u. a., „Das unsichtbare Isenburg“. *Über das Heim des Jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg, 1907 bis 1942*. Hg. von Helga Heubach. Neu-Isenburg 1994; Rathaus Riedlingen, Meldekarte Eva Oettinger; Stadtarchiv Neu-Isenburg, Nr. 000–23.
- 31 Fanny Levi, geb. Thanhauser, geb. 19. 8. 1871 in Krumbach, gest. 4. 2. 1942 in Frankfurt am Main, war die Ehefrau des Viehhändlers Julius Levi. Walter Oettinger arbeitete im Sägewerk Rapp in Trillfingen bei Haigerloch. Mitteilungen von Helmut Gabeli (Haigerloch), 8. 5. und 12. 5. 2008.
- 32 Mitteilung von Elijah Tarantul vom Heidelberger Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland, 30. 8. 2007, ausgehend von der noch nicht dokumentierten Aufnahme des Grabsteins (C 1 Bad Cannstatt, Steinhaldenfriedhof, Foto 19a). – Die Behauptung von Hahn, *Jüdisches Leben in Esslingen*, S. 500, Heinrich Oettinger sei 1942 nach Izbica verschleppt worden und dort umgekommen, ist unzutreffend.
- 33 Zu den Hintergründen s. Roland Müller: *Judenfeindschaft und Wohnungsnot*, In: *Der jüdische Frisör. Auf Spurensuche: Juden in Stuttgart-Ost*. Hg. von der Stuttgarter Osten Lokalzeitung. Stuttgart 1992, S. 61–80.
- 34 Unter Berufung auf eine Liste der deportierten Juden aus dem Gestapobereich Württemberg-Hohenzollern, die die Israelitische Kultusvereinigung Stuttgart in der Nachkriegszeit vorgelegt hat, meldet der Internationale Suchdienst in Arolsen am 3. Februar 1959, Nelly Oettinger sei am 26. April 1942 nach Izbica deportiert worden. Diese Angabe hat dann auch in das *Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933–1945* (1. Aufl. 1986, 2. Aufl. 2006, aktualisiert auch unter [www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html](http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html)) und die Literatur über die Juden in Stuttgart und in Buttenhausen Einzug gehalten. Der unten wiedergegebene Brief von Karoline Oettinger an Oehler-Heimerdinger, die Angaben in einer Akte des Staatsarchivs Sigmaringen vom Dezember 1941 (Wü 65/20 T3, Nr. 4154) und in einem Schreiben des ehemaligen Buttenhauser Bürger-

- meisters Hans Hirle vom 14. 2. 1954 sowie die ersten Angaben der Töchter Elisabeth Dornbush und Gertrude Teutsch in der Wiedergutmachungsakte (Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 350 I, E/SA 17963) belegen jedoch übereinstimmend, dass Nelly Oettinger bereits am 1. Dezember 1941 nach Riga deportiert wurde. Zur Deportation württembergischer Juden nach Riga vgl. auch den Ausstellungskatalog *Ruth „Sara“ Lax 5 Jahre alt deportiert nach Riga. Deportation und Vernichtung badischer und württembergischer Juden*. Hg. vom Bundesarchiv (Außenstelle Ludwigsburg), Staatsarchiv Ludwigsburg und Stadtarchiv Ludwigsburg. Ludwigsburg 2002.
- 35 Für Auskünfte über ihre Eltern Tullu Dornbush und Elisabeth Dornbush, geb. Oettinger bedanke ich mich bei Judy Rose Dornbush (San Anselmo, Kalifornien).
- 36 Zum Aufenthalt von Elisabeth Dornbusch in den Niederlanden vgl. Mitteilung des Herinnerungszentrums Kamp Westerbork, 7. 5. 2008. – Die zwischen Den Haag und Scheveningen gelegene Klinik ist auch heute noch Teil einer anthroposophischen Pflege- und Therapieeinrichtung.
- 37 Naftale Dornbusch wurde am 3. August 1918 in Den Haag geboren. Naftales Vater Leo Dornbusch war bereits in den zwanziger Jahren einem Herzinfarkt erlegen. Seine jüngere Schwester Jenny Dornbusch hatte 1948 den hessischen Juden Benjamin Jacobs geheiratet und war mit ihm 1949 ebenfalls nach Salt Lake City emigriert. Von dort zog das Ehepaar 1952 nach Middletown (New York). Vgl. das Interview mit Jackie Jacobs auf [www.columbusjewishhistoricalsociety.org/Oral%20Histories](http://www.columbusjewishhistoricalsociety.org/Oral%20Histories).
- 38 Das Folgende beruht im Wesentlichen auf einem schriftlichen Lebenslauf im Archiv am Goetheanum in Dornach (Schweiz), der um 2000 von Gertrude Teutsch, geb. Oettinger verfasst wurde, sowie auf mündlichen Mitteilungen von Dr. Walter Teutsch.
- 39 Sein Vater war der bekannte Augsburger Rechtsanwalt Dr. iur. Arthur Teutsch, geb. 21. 6. 1875 Venningen, gest. 21. 5. 1943 Theresienstadt.
- 40 Walter Teutsch wurde an der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg mit einer von Professor Dr. Wilhelm Laforet betreuten und am 1. 12. 1932 abgeschlossenen Arbeit zur „Lockerung der Tarifverträge“ promoviert.
- 41 Die Geschwister Walter Teutsch, Erich Teutsch und Ruth Schwager, geb. Teutsch konnten alle im Juni 1939 über England in die USA emigrieren und lebten dort anfangs in Salt Lake City.
- 42 Vgl. hierzu Martin H. Müller: *Schwefelbad Sebastiansweiler 1830 bis 1930*. Sebastiansweiler o. J. [1930].
- 43 Elisabeth Oehler-Heimerdinger: *Wohin der Weg auch führt*, S. 26 und S. 29.
- 44 Vermutlich Elisabeth Oehler-Heimerdinger: *Chinesenbuben. Geschichten und Märchen aus China*. Stuttgart 1926 [= Sonne und Regen im Kinderland 17].
- 45 Gemeint ist das Textilhaus A. & M. Landauer in Riedlingen.
- 46 Es handelt sich um das Kirchenlied „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut“ (1673, EKG Nr. 233) von Johann Jakob Schütz. Nelly Oettinger zitiert daraus die fünfte und den Schluss der neunten und letzten Strophe.
- 47 Psalm 23 beginnt mit den Worten: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
- 48 Emma Oettinger, geb. Landauer.
- 49 Gemeint ist Gertrude Oettinger, die damals bereits in New York lebte.
- 50 Gemeint ist Gertrude Oettinger, die in New York lebte.
- 51 Nelly Oettinger hatte zu ihrer silbernen Hochzeit am 17. Juli 1938, vermutlich von ihrem Schwager Herbert und ihrer Schwester Karoline Oettinger, eine elektrische Singer-Nähmaschine zum Geschenk erhalten. Bereits in Riedlingen hatte sie zahlreiche Gegenstände aus ihrem Besitz verschenkt, darunter Fahrräder und ein Klavier.
- 52 Am 22. Oktober 1940 waren auf Veranlassung der Gauleiter Robert Wagner und Josef Bürckel alle Juden aus Baden und der Pfalz ausgewiesen und mit Sonderzügen in südfranzösische Konzentrationslager – vor allem nach Gurs – verbracht worden. Unter den badischen Juden waren auch Verwandte der Familie Oettinger aus Gailingen.
- 53 Das Kirchenlied „Was von außen und von innen täglich meine Seele drückt“ nach Psalm 62 stammt nicht von Paul Gerhardt, sondern von dem bekannten Pietisten August Hermann Francke.
- 54 Auch das Kirchenlied „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ (1524, EKG Nr. 195) nach Psalm 130 stammt nicht von Paul Gerhardt, sondern von Martin Luther.
- 55 Wo Fanny Mayer zu dieser Zeit wohnte, konnte nicht ermittelt werden.
- 56 Matthäus 6, 10 (dritte Bitte des Vaterunser-Gebets).
- 57 Bekanntes Kirchenlied (1653, EKG Nr. 294) von Paul Gerhardt.
- 58 Anhöhe in der Nähe der Gustav-Siegle-Straße, auf der sich von 1907 bis 1942 ein Tierpark befand.
- 59 Die evangelische Waldkirche, gelegen Am Kräherwald 175, wurde 1928 als Ausflugs- und Hochzeitskirche errichtet.
- 60 Psalm 121, 1 (in der Übersetzung Martin Luthers).
- 61 Vermutlich der evangelische Pfarrer Gottfried Kühnle (1890–1973), der seit 1927 das Missionskinderhaus in Basel leitete. Mit dem Titel „Inspektor“ wurden Pfarrer, die in der Mission tätig waren, bezeichnet.
- 62 Die Formulierung steht so nicht in der Bibel, verdankt sich jedoch vermutlich Psalm 119.
- 63 Sprüche 3, 12 und Hebräer 12, 6.
- 64 Heinrich Oettinger war am 20. Mai 1941 in Stuttgart gestorben.
- 65 Heinrich Oettingers Halbschwestern Clara und Ida Oettinger waren am 20. Oktober 1941 ins Ghetto Litzmannstadt deportiert worden. Später wurden sie vermutlich im Vernichtungslager Chelumno ermordet.
- 66 Das Kirchenlied „Jesu, geh voran“ (1725, EKG Nr. 274) stammt von dem pietistischen Theologen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf.
- 67 Die Söhne Gustav-Adolf Oehler (geb. 1918) und Karl-Eberhard Oehler (geb. 1922) nahmen beide als Soldaten am Zweiten Weltkrieg teil. Gustav-Adolf Oehler fiel 1943. Karl-Eberhard Oehler wurde nach dem Krieg Arzt.
- 68 2. Korinther 12, 9.
- 69 Der „Neukirchener Kalender“ ist ein bekannter christlicher Andachtskalender und erscheint – ursprünglich unter dem Oberitel „Der christliche Hausfreund“ – seit 1890.
- 70 Ebba Pauli: *Der Eremit und andere Erzählungen*. Zwei Bände, 1. Aufl. 1927/1930. – Ebba Pauli (1873–1941) war eine christliche Schriftstellerin aus Schweden, die dem Internationalen Versöhnungsbund angehörte.

Bildnachweis

S. 43 Abbildung vom Autor.